

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 58 (1954-1955)

Heft: 8

Artikel: Der scharlachrote Buchstabe. Teil 8

Autor: Hawthorne, Nathaniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHARLACHROTE **B**UCHSTABE

Copyrigt by Büchergilde Gutenberg Zürich

8

Neuntes Kapitel

Der Arzt

Wir wissen bereits, dass sich unter dem Namen Roger Chillingworth ein Mann verbarg, der früher ganz anders geheissen hatte. Als er damals am Tage von Hester Prynnes öffentlicher Verurteilung plötzlich aus der Wildnis aufgetaucht war, ermüdet von den monatelangen Gefahren und Anstrengungen, die hinter ihm lagen, doch im Herzen eine unsagbare Sehnsucht und Erwartung, als er dann die Frau, die für ihn der Inbegriff aller Lebenswärme, Freude und Heimat war, so wieder sah — da stürzte für ihn eine Welt in Trümmer. Hier stand sie, die die Hüterin seines häuslichen Herdes hätte sein sollen, vor aller Welt der Schande öffentlicher Verachtung preisgegeben, ihre Frauenwürde von Füßen getreten, ihr Name in aller Mund als ein Sinnbild der Schmach! Es war selbstverständlich, dass alle Angehörigen und Gefährten ihres früheren Lebens, sofern die Kunde von dem Geschehen sie überhaupt erreichte, ebenfalls nichts anderes zu erwarten hatten als ihren wohl bemessenen Anteil an der Schande. Und in je näherem Verhältnisse sie zu ihr gestanden, in um so stärkerem Masse würden sie von der Schmach mitbefleckt werden. Sollte unter diesen Umständen der Mann, der ihr von allen Menschen am nächsten gestanden war, jetzt vortreten und sich für sein ganzes Leben lang zum Genossen ihrer Schande machen? Er hatte ja die Wahl und die Möglichkeit, so — oder anders zu wählen.

Und er wählte anders. Unbekannt allen Menschen in der Stadt mit Ausnahme seines Weibes, dessen Schweigen er sich wohl erzwingen konnte, beschloss er, seinen Namen aus der Liste der Lebenden auszutilgen und all seine früheren Beziehungen und Interessen so völlig abzubrechen, als ob er wirklich auf dem Grunde des Meeres läge, wie das Gerücht schon lange von ihm behauptete. Hatte er auf diese Weise sein früheres Leben abgeschlossen, dann konnte er sich neuen Zielen und Interessen widmen, die zwar dunkel ge-

nug waren, aber alle Kräfte und Fähigkeiten seines Geistes so voll in Anspruch nahmen, dass er in ihnen gänzlich aufging.

Als Roger Chillingworth liess er sich also in dieser puritanischen Stadt nieder, ohne weitere Empfehlungen zu haben als seine Gelehrsamkeit und die reichen Kenntnisse, die er in ungewöhnlichem Masse besass. Da ihn seine ausgedehnten Studien in den zurückliegenden Jahren auch mit der medizinischen Wissenschaft seiner Zeit völlig vertraut gemacht hatten, gab er sich einfach als Arzt aus und wurde als solcher in der Stadt auf das freundlichste aufgenommen. Gerade Vertreter dieses Berufes waren ja in der jungen Kolonie äusserst selten. Ob es ihnen überhaupt an jenem religiösen Eifer mangelte, der die anderen Auswanderer über den Ozean trieb, oder ob sie durch ihre Erforschung des menschlichen Körpers zu einer weniger mystischen Auffassung des Daseins überhaupt gelangten, da ihnen das körperliche Leben ohnehin Wunder genug bot, sei dahingestellt. Jedenfalls lag auch die Wohlfahrt der guten Stadt Boston, soweit sie die Heilkunde betraf, lediglich in den Händen eines alten Apothekers, der seine Eignung hiefür mehr durch seine Frömmigkeit und einen gottgefälligen Lebenswandel zu erbringen versuchte als durch irgendein Diplom. Der einzige Wundarzt aber verband die gelegentliche Ausübung seiner hohen Kunst mit dem einträglicheren Gewerbe eines Barbiers. Für eine solche medizinische Körperschaft bedeutete Roger Chillingworth in der Tat einen glänzenden Zuwachs. Gar bald bewies er seine Vertrautheit mit den höchst schwierigen und geheimnisvollen Verfahren der Arzneikunde seiner Zeit, die jedes Heilmittel aus einer Anzahl seltsamster und verschiedenster Bestandteile zusammenbraute, als gälte es, ein Lebenselixier herzustellen. Außerdem aber hatte er sich während seiner Gefangenschaft bei den Indianern eine hohe Kenntnis der Eigenschaften vieler heilkräftiger Wurzeln und Pflanzen angeeignet, und er verhehlte es seinen Patienten keineswegs, dass er diesen einfachen Heilkräften,

welche die Natur den Wilden so freimütig zur Verfügung stellte, kein geringeres Vertrauen schenke als der ganzen medizinischen Wissenschaft.

In religiöser Beziehung, wenigstens was die äusseren Formen des religiösen Lebens betraf, zeigte jedoch der fremde Arzt keinerlei Gering- schätzung der überlieferten Gepflogenheiten, im Gegenteil, schon bald nach seiner Ankunft wählte er sich den ehrwürdigen Pastor Dimmesdale zu seinem geistlichen Beistand. Dieser junge Gottes- gelehrte galt bei seinen Bewunderern ja fast für einen vom Himmel gesandten Apostel, dazu bestimmt, in der noch schwachen Kirche Neuenglands dereinst dieselbe Rolle zu spielen wie die Kirchen- väter in der Frühzeit des Christentums. Doch gerade in dieser Zeit begann Pastor Dimmesdales Ge- sundheit offensichtlich dahinzuschwinden. Diejenigen, die seine Lebensgewohnheiten genau kannten, schrieben die zunehmende Blässe seiner Wan- gen nichts anderem zu als der allzu strengen Erfüllung seiner Pflichten sowie den Fasten und Nachtwachen, die er sich selbst auferlegte, damit die Schwachheit seines Fleisches nicht über seinen Geist obsiege. Einige äusserten auch die Vermu- tung, dass die Welt seiner wohl nicht mehr würdig sei, weshalb ihn Gott zu sich rufen werde. Er selbst aber bekannte mit der ihm eigenen Beschei- denheit, dass, wenn Gottes Ratschluss ihn wirklich abberufen sollte, es nur seiner eigenen Unwürdig- keit zuzuschreiben sei, dem Reiche Gottes zu dienen. So verschieden aber auch die Meinung dar- über waren, so unbestreitbar war die Tatsache. Pastor Dimmesdale magerte zusehends ab, und seine Stimme, obgleich noch immer reich und wohltönend, hatte einen Grundton von Trauer, der wie Todesahnung klang. Oft auch, wenn ihn ein plötzlicher Schrecken traf, fuhr er mit der Hand nach seinem Herzen und wurde bald tiefrot, bald leichenblass, als quäle ihn ein peinigender Schmerz.

In solchem Zustande befand sich der junge Geist- liche, als Roger Chillingworth in der Stadt auf- tauchte. Wohl war sein Erscheinen von einem Ge- heimnis umhüllt, das niemand zu lüften vermochte, doch bald sah man ihn heilsame Kräuter sammeln, wilde Wurzeln graben oder gewisse Zweige der Waldbäume abbrechen, als wären ihm geheime Kräfte offenbar, die allen anderen verborgen blieben. Man wusste von seiner Gelehrsamkeit und seinen reichen Kenntnissen, doch welche Gründe auch immer einen solchen Mann hierher in die Wildnis geführt haben mochten, für den jungen

Geistlichen war er jedenfalls gerade im rechten Augenblick gekommen, wenn es nicht überhaupt eine göttliche Fügung war, welche diese beiden Männer zusammenführte.

Dieser Gedanke wurde noch durch das unge- wöhnliche Interesse bekräftigt, welches der Arzt von Anfang an für den jungen Geistlichen an den Tag legte. Er wurde nicht nur ein Mitglied seiner Gemeinde, sondern suchte auch, trotz Dimmesdales natürlicher Zurückhaltung, sein Wohlwollen und freundschaftliches Vertrauen zu gewinnen. Ueber den Gesundheitszustand des Pastors zeigte er sich sehr erschrocken, doch bot er sich sogleich an, ihn einer Kur zu unterziehen, deren Erfolg bei rechtzeitiger Anwendung so gut wie sicher war. Die Amtsgenossen des Geistlichen, die Kirchen- ältesten samt den besorgten Frauen und Mädchen aus seiner Gemeinde bestürmten nun den Pastor, dem ärztlichen Rate zu folgen, doch Dimmesdale wies ihr Drängen sanft zurück.

«Ich brauche keine Medizin», sagte er. Dabei wurden seine Wangen von Sonntag zu Sonntag ab- gezehrter und blasser, seine Stimme zitternder. Und während man es früher nur gelegentlich bemerken konnte, dass er seine Hand auf das Herz presste, als wolle er dort einen Schmerz unterdrücken, wurde dies nun zu einer regelmässigen Gewohn- heit. War er seiner Pflichten, seines Lebens müde? Immer drängender wurden die Mahnungen seiner Amtsbrüder und der Aeltesten seiner Kirche, bis sie ihm schliesslich den Vorwurf nicht ersparen konnten, dass es geradezu sündhaft wäre, eine so offensichtlich von der Vorsehung gesandte Hilfe zurückzuweisen. Schweigend hörte er diese Worte an und versprach dann endlich, sich an den Arzt zu wenden.

Als er bald darauf in Erfüllung dieses Verspre- chens Roger Chillingworth hatte zu sich bitten lassen, sprach er zu ihm: «Wenn ich wüsste, dass es Gottes Wille ist, meinem sündhaften Leben ein Ende zu machen, so wäre es wohl besser, Ihre Kunst nicht zu bemühen.»

«Solche Worte stehen einem jungen Geistlichen wohl an», antwortete der Arzt mit jener natür- lichen oder angenommenen Ruhe, die sein ganzes Betragen kennzeichnete. «Junge Menschen, die noch keine tiefen Wurzeln geschlagen haben, geben ihr Leben leicht auf, besonders wenn sie Gottes Lohnes so sicher sein dürfen wie Ihr!»

«Nein!» entgegnete darauf der junge Geistliche, während er seine Hand auf das Herz presste und ein Erröten über sein Antlitz huschte. «Wäre ich

dessen so sicher, so würde ich gerne noch länger hier meinen Pflichten nachkommen!»

«Gute Menschen denken stets zu gering von sich», gab der Arzt unbeirrt zurück.

Und so geschah es, dass Roger Chillingworth der ärztliche Berater des ehrwürdigen Pastors Dimmesdale wurde. Da ihn dabei nicht nur die Krankheit seines Patienten interessierte, sondern eine persönliche Neigung auch dazu trieb, den Charakter und die Persönlichkeit des jungen Geistlichen kennenzulernen, verbrachten diese beiden im Alter so verschiedenen Männer allmählich einen grossen Teil ihrer Zeit miteinander. Sie unternahmen gemeinsame, weite Spaziergänge am Strand oder im Walde, die sowohl der Gesundheit des Pastors dienten wie auch dem Arzte Gelegenheit gaben, heilkraftige Pflanzen zu sammeln, oder sie besuchten einander in ihren Studierzimmern. Die Gesellschaft des Arztes war für Dimmesdale von besonderer Anziehungskraft, erkannte er doch bald in diesem einen Mann von so tiefer und umfassender Geistesbildung und einer Vielseitigkeit und Freiheit der Gedanken, wie er sie bei den Angehörigen seines Berufsstandes wohl vergebens gesucht hätte. Pastor Dimmesdale, von Natur aus religiös, war von einem starken Gefühl der Ehrfurcht vor den überlieferten Wahrheiten und Anschauungen seines Glaubens erfüllt, die in zunehmendem Masse seine ganze Denkungsart bestimmten. In keiner Gesellschaftsordnung wäre er das gewesen, was man einen Mann von liberalen Grundsätzen nennt, zu stark war in ihm das Bedürfnis verankert, sich nach den festen Regeln seines Glaubens zu richten, mochten sie ihn gleichzeitig auch in seiner Gedankenfreiheit beschränken. Trotzdem empfand er es aber mit zitterndem Vergnügen wie eine Art Befreiung, die Welt auch einmal von einem anderen geistigen Standpunkte aus zu betrachten. Es war ihm, als würde ein Fenster aufgestossen, durch welches eine frischere Luft in die Dampfheit und Enge seines Studierzimmers strömte, in dem er bei Lampenlicht und dem leichten Moder alter Bücher sein Leben bisher verbracht hatte. Doch oft war die Luft zu frisch und kühl, um lange mit Behagen eingeatmet zu werden, und sie kehrten beide, der Geistliche wie der Arzt, wieder in die Grenzen orthodoxer Ueberlieferung zurück.

Roger Chillingworth prüfte seinen Patienten auf diese Weise sorgfältig, sowohl in den Bahnen seiner gewohnten Lebenshaltung wie auch unter dem Einfluss völlig neuer, geistiger Situationen,

die vielleicht auch eine neue Seite seines Wesens offenbaren würden. Er hielt es für wesentlich, den Mann vorher genau zu kennen, ehe er ihn zu heilen versuchte. Denn Arthur Dimmesdale war von solcher Empfindsamkeit des Gemütes und Lebendigkeit des Geistes, dass sein körperliches Leiden unzweifelhaft hierin seine Wurzeln hatte. Roger Chillingworth, der gütige, freundliche Arzt, strebte daher, das Wesen seines Patienten bis auf den Grund zu durchforschen. Er prüfte seine Grundsätze, wühlte in seinen Erinnerungen und tastete wie ein Schatzgräber durch die Dunkelheiten seines Innern, um sie zu ergründen. Einem Manne, der sich auf diese Weise einer solchen Aufgabe unterzieht, werden nur wenige Geheimnisse verborgen bleiben können. Wenn er ausser den dazu nötigen geistigen Fähigkeiten so viel natürliches Einfühlungsvermögen besitzt, dass ihm die geistige Welt seines Patienten wie die eigene wird und dieser unbewusst ausspricht, was er nur zu denken glaubt, wenn er dann, ohne in stürmische Verwunderung zu verfallen, durch stille, behutsame Worte und Gesten den Geist des anderen weiterhin lenkt und lockt und bei all dem die wohlwollende Absicht seines ärztlichen Bemühens klug auszunützen versteht, dann wird einmal unvermeidlich der Augenblick kommen, wo die Seele des Kranken wie ein dunkler Strom über ihre Ufer bricht und alle, auch die tiefsten Geheimnisse ans Tageslicht spült.

Roger Chillingworth besass diese erwähnten Fähigkeiten gewiss in hohem Masse. Zwischen den beiden gebildeten Männern entstand auch eine Vertraulichkeit, die das ganze weite Gebiet menschlicher Gedanken und persönlichen Erlebens umfasste, und sie sprachen miteinander über alle Fragen der Wissenschaft und Religion, alle öffentlichen und privaten Angelegenheiten. Doch jenes Geheimnis, dessen Vorhandensein der Arzt in dem anderen so sicher vermutete, kam nicht über dessen Lippen. Ja, Roger Chillingworth hegte sogar den Verdacht, dass er nicht einmal über die Natur des körperlichen Leidens seines Patienten völlig unterrichtet sei — eine wahrhaft seltsame Zurückhaltung.

Nach einiger Zeit bewirkten die Freunde des Pastors auf Veranlassung des Arztes, dass sie sich beide in ein und demselben Hause einmieteten, so dass der ganze Ablauf des täglichen Lebens des Geistlichen sich nun unter den Augen seines besorgten Freundes abspielte. Man hielt dies allgemein für die beste Lösung im Sinne des verehrten Predigers, wenn es dieser nicht lieber vorzöge,

eine der ehrbaren Jungfrauen, die ihn als Seelsorger so innig verehrten, zum Weibe zu nehmen. So oft ihm aber ein solcher Schritt auch angeraten wurde, Pastor Dimmesdale zeigte nicht die geringste Neigung, ihn zu befolgen. Es war, als verstösse eine solche Zumutung gegen die Grundsätze seines geistlichen Berufes selbst. Da er also durch eigene Wahl einmal dazu verurteilt war, sein Leben lang von einem fremden Tische zu essen und sich an fremdem Feuer zu wärmen, schien in der Tat ein möglichst enges Zusammenleben mit dem erfahrenen, wohlmeinenden, alten Arzt, der mit so väterlicher und fürsorglicher Liebe an ihm hing, das beste zu sein.

Die beiden Freunde nahmen also bei einer frommen, angesehenen Witwe Wohnung, deren Haus unmittelbar neben dem Friedhofe lag. In ihrer mütterlichen Fürsorge hatte die gute Frau für den Pastor ein sonniges Vorderzimmer bestimmt, dessen schwere Fenstervorhänge gleichwohl angenehmen Schatten boten, wenn es die Mittagshitze forderte. Die Wände waren mit gestickten Wandteppichen bedeckt, auf denen die Geschichte von David und Bathseba und Nathan, dem Propheten, in immer noch unverblichenen Farben dargestellt war, doch war die Gestalt des verführerischen Weibes dabei fast ebenso schauerlich anzusehen wie der unheil verkündende Seher. In diesem Raume stellte Dimmesdale seine Bibliothek auf, die aus Pergamentbänden der Kirchenväter und anderer rabbinischer und mönchistischer Gelehrsamkeit bestand, deren sich die protestantischen Geistlichen jener Zeit häufig bedienen mussten, mochten sie auch ihre Verfasser schmähen und ablehnen. Auf der anderen Seite des Hauses richtete Roger Chillingworth sein Laboratorium ein, das zwar einem modernen Arzt von heute höchst unvollkommen erschienen wäre, trotzdem aber mit einem Destillierapparat und allen möglichen Vorrichtungen versehen war, deren ein erfahrener Alchimist jener Zeit zur Herstellung seiner Arzneien und Säfte bedurfte. Türe an Türe und doch jeder in seinem eigenen Bereich, wohnten die beiden Gelehrten also nun beisammen, und da sie sich gegenseitig völlig freien Zutritt gewährten, gewannen sie auch einen genauen Einblick in die Beschäftigung des anderen, soweit ihr beiderseitiges Interesse sie dazu führte.

Dimmesdales Freunde waren unter diesen Umständen mehr als je der Meinung, dass die Hand des Schicksals selbst die Verhältnisse so gestaltet habe, um das Leben ihres Schützlings zu retten.

Doch es kann nicht länger verschwiegen werden, dass ein anderer Teil der Gemeinde sich allmählich über das Verhältnis zwischen dem Prediger und dem geheimnisvollen alten Arzt eine ganz andere Ansicht bildete. Wenn die Menge etwas nach ihrem Verstande zu beurteilen versucht, täuscht sie sich ja nur allzu leicht. Folgt sie aber dem Ahnungsvermögen ihres warmen und grossen Herzens, dann trifft sie oft so unabirrbar das Richtige, dass man fast an Offenbarungen glauben möchte. So war es auch in unserem Falle. Das Volk konnte seine wachsende Abneigung gegen Roger Chillingworth durch keinerlei Tatsachen oder ernste Erwägungen begründen, dennoch wuchs das Misstrauen gegen ihn fort und fort. Ein alter Handwerker, der vor mehr als dreissig Jahren noch in London gelebt hatte, glaubte sich zu erinnern, ihn damals unter einem anderen Namen in London in sehr fragwürdiger Gesellschaft gesehen zu haben. Einige andere wollten wissen, dass Roger Chillingworth während seiner Gefangenschaft bei den Indianern seine geheimnisvollen Kenntnisse nur von den heidnischen Priestern und Medizinnärrn erworben habe, die, wie man wusste, mit Hilfe des Bösen oft wahre Wunderkuren verrichten und als grosse Zauberer galten. Sehr vielen aber fiel es auf — und darunter waren auch Männer, deren Meinung sonst durchaus Gewicht und Geltung hatte — wie sehr sich das Aussehen des alten Arztes während seines Aufenthaltes in der Stadt, besonders aber seit seinem Zusammenleben mit Pastor Dimmesdale, verändert hatte. Während er früher wie ein ruhiger, besonnener Gelehrter ausgesehen hatte, trug nun sein Gesicht einen merkwürdig hässlichen, bösen Ausdruck, der von einem zum anderen Male deutlicher wurde. Durfte man dem Volksglauben Beachtung schenken, dann stammte auch das Feuer in seinem Laboratorium keineswegs aus dieser Welt, sondern wurde von höllischen Kräften genährt. War es ein Wunder, wenn dabei sein Antlitz dunkel und hässlich wurde, als wäre es von beissendem Rauche geschwärzt?

Kurz und gut, es wurde alsbald eine weitverbreitete Meinung, dass der ehrwürdige Pastor Dimmesdale entweder vom Satan selbst oder einem seiner Diener in der Gestalt des Rogers Chillingworth heimgesucht werde, wie es ja schon oft besonders gottbegnadete Diener der Kirche hatten erdulden müssen, um die Kraft und Stärke ihres Glaubens so recht zu erproben.

(Fortsetzung folgt.)